

„Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht.“

(Mt 14,27)

Weihbischof Ludger Schepers

Predigt am 30. Mai 2015

**bei der Wallfahrt der Seniorengruppen der KAB
und der Seniorinnen und Senioren des Bistums Essen nach Kevelaer
in der Basilika**

Lesung: 2 Kor 1,3-7

Evangelium: Joh 19,25-27

Liebe Schwestern und Brüder, auf die Frage „Wie geht es Dir?“ bekam ich neulich die Antwort: „Danke, ich halte mich gerade noch über Wasser.“ Und eine Frau meinte in einem Gespräch: „Mir reicht das Wasser bis zum Hals.“

Wir alle verstehen solche Redensarten ohne Kommentar. Wasser ist einerseits ein Lebenselement. Ohne Wasser kein Leben. In Bad Wörishofen ist an einem Kurheim der Ausspruch Sebastian Kneipps zu lesen: „Im Wasser ist Heil.“ Viele von uns haben vielleicht schon die heilende, belebende Wirkung des Wassers erfahren: bei einem Kuraufenthalt, unter der erfrischenden Dusche oder bei einem Badeurlaub am Meer. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite trägt die Eigenschaft des Bedrohlichen in sich: Bilder von untergehenden Schiffen in Stürmen, Flutkatastrophen, Überschwemmungen nach Wirbelstürmen oder Monsunregen – oder wie vor kurzem ein Kind mit Down-Syndrom im Urlaub auf Ibiza im Swimmingpool eines Hotels ertrinkt.

Das Meer hat seine unheimlichen, bedrohlichen, gefährlichen Seiten und Tücken. Darum war für die biblischen Menschen das Wasser, der See, das Meer immer auch ein Symbol des Chaotischen, des Todes, des Untergangs, der Inbegriff jener dämonischen Mächte, die nach den Menschen greifen und sie – im wahrsten und überragenden Sinn des Wortes – nach unten ziehen.

„Wasser hat keine Balken“, heißt ein Sprichwort. Genau in diesen Moment ist das Motto der diesjährigen Wallfahrt hineingesprochen: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht.“ (Mt 14,27).

„Das Boot mit den Jüngern war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her gerissen; denn sie hatten Gegenwind.“ (Mt 14,24) Die Jünger erleben Wasser als eine in die Tiefe reißende, lebenszerstörende Naturgewalt.

Im Liederbuch der Bibel, in den Psalmen, schreit ein Beter in höchster Not: „Hilf mir, o Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle. Ich bin im tiefen Schlamm versunken und habe keinen Halt mehr; ich geriet in tiefes Wasser, die Strömung reißt mich fort.“ (Psalm 69,1-3)

Wie miserabel muss es einem Menschen ergehen, dass er solch schreckliche Bilder findet, um darin sein Leben zur Sprache zu bringen?

In der Tat: Wenn man die Seewandelgeschichte ernsthaft auf sich wirken lässt, lässt sie in uns alles emporkommen, was menschliches Leben bedrohen kann:

- das Gespenst einer arbeitsmäßig und wirtschaftlich ungesicherten Zukunft – ich denke an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Karstadt, Siemens in Mülheim, Opel und in den kleineren Betrieben, die wir nicht kennen,
- den Albtraum einer sinnlosen Krankheit, eines endlosen Leidens, den materiellen und seelischen Ruin, den jähen Absturz aus den Höhen des Erfolgs, die Ohnmachtserfahrung, ausgelöst durch Ablehnung und Vereinsamung,
- das weder Ein- und Auswissen der Verzweiflung, die plötzlich und unvorbereitet nach einem menschlichen Leben, ob alt, ob jung, greifen kann.
- Die Erzählung lässt uns Christen heute an so mache Bedrohung und Verunglimpfung unseres Glaubens denken, die wir gegenwärtig erleben, manche hautnah wie die Menschen in Syrien, Nordirak und Nigeria.
- Noch mehr nagen die Zweifel, ob wir uns vielleicht nicht doch was vormachen mit unserem Glauben, ob wir nicht vielleicht auch Gespenster sehen, Halluzinationen zum Opfer fallen, wie dies auch die Jünger damals wähten.
- Es kann die bange Frage in uns auftauchen, ob wir nicht doch in das Chaos der Sinnlosigkeit, der totalen Vergänglichkeit fallen werden. Vielleicht auch nur, ob Jesu Ideen und unser christliches Bemühen nicht doch in unserer Welt wirkungslos bleiben, sodass sich doch nichts bessern und ändern wird in ihr.

Und doch ist dies nicht alles, was die Erzählung vom Seewandeln des Petrus in uns provozieren will. Wenn wir vom Seewandel Jesu hören, kommen uns vermutlich auch andere Motive der Bibel in den Sinn.

Da ist am Anfang der Bibel davon die Rede, dass über den Wassern des Urchaos Gottes Geist schöpferisch und Ordnung schaffend schwebt. Es wird erzählt, dass Gott Noah und seine Familie vor den Fluten bewahrt und Israel aus den Wassern des Schilfmeeres rettet. Ja, der Bibelkundige erinnert sich vielleicht auch an das Wort aus dem Buch Hiob: Gott „schreitet einher auf den Höhen des Meeres“ (Hiob 9,8).

Dann geht uns vielleicht auf, was uns der Evangelist über Jesus sagen will: Wie Gott selbst geht und steht er offensichtlich über den Wassern des Unheils und des Todes.

Auch wenn wir nicht mehr genau sagen können, was damals am See von Tiberias vor sich gegangen ist, welche andere Erfahrung könnte uns der Erzähler der Seewandelgeschichte weitergeben wollen als diese: In diesem Jesus ist Gott uns nahe, auf diesen Jesus sollen und können wir uns verlassen, selbst wenn er an uns vorüberzugehen scheint, wenn ich den Eindruck habe, zu versinken. Auch uns gilt sein Wort: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“

Das heißt auch: Wir können uns auf ihn verlassen, wenn das anscheinend und bislang sichere Boot der Kirche hin und her geworfen wird, wenn es selbst in der Luft und schon unter Wasser, zwischen Himmel und Erde, zwischen Leben und Tod zu hängen scheint.

Noch auf einen anderen Moment der Erzählung möchte ich aufmerksam machen: auf Petrus, den Aussteiger. Halb zweifelnd, halb glaubend riskiert er den Gang über das Wasser – und

wird gehalten. Sollten wir Christinnen und Christen nicht alle Aussteiger wie Petrus sein? Nicht im gesellschaftskritischen Sinn von heute. Aber wenn wir unseren Glauben leben, dann leben wir zwar in der Welt, aber doch so, dass wir uns nicht angleichen, nicht einfach das machen, was alle machen, wir sind solche, die ausgestiegen sind und immer wieder aussteigen aus den bloß gängigen Lebensmustern, aus einem reinen Nützlichkeitsdenken.

Christinnen und Christen dürfen nicht einfach nur im Sicherheit versprechenden, mit reicher Tradition ausgestatteten Boot der Kirche bleiben, in deren nostalgischem oder gar selbstgefälligem Inneren. Denn Ruhe ist der Christen erste Pflicht gerade nicht! Christen sind nicht weltfremd, sondern weltzugewandt, in diesem Sinne keine Aussteiger, die mit den anderen, wer es auch immer sein mag, nichts zu tun haben wollen. Aber wir sollen Menschen sein, die nicht nur die gewohnten Wege gehen, die etwas für die Welt riskieren, die für das Leben kämpfen in allen seinen Variationen, Menschen, die die Welt vor dem Ersticken und Ertrinken retten.

Das heißt für uns in der KAB:

- Menschenwürdige Arbeit braucht Verlässlichkeit, statt befristete Arbeitsverhältnisse mit kurzen Vertragslaufzeiten, besonders für junge Menschen, um auch eine Familie gründen zu können;
- menschenwürdige Arbeit, also eine Arbeitswelt, in der der Mensch nicht zum bloßen Objekt für Gewinnmaximierung wird, braucht starke Arbeitnehmervertretungen; aber auch einen Sozialverband wie die KAB, die den Finger in die Wunde legt, auch in der Kirche;
- menschenwürdige Arbeit braucht Lohngerechtigkeit – u. a. Frauen und Männer bei gleicher Arbeit – und gesellschaftliche Anerkennung;
- menschenwürdige Arbeit heißt: nein zu Kinderarbeit;
- menschenwürdige Arbeit bedeutet Sicherheit und Gesundheit für alle Beschäftigten.

Große Herausforderungen erwarten von uns eine Antwort.

Liebe Schwestern und Brüder, für Jesus waren alle, denen er begegnet, Menschen mit einer ganz persönlichen Lebensgeschichte, Menschen mit konkreten Ängsten und Nöten, Hoffnungen und Wünschen. Menschen, denen das Wasser bis zum Halse steht, die sich gerade noch über Wasser halten. Jede und jeden einzelnen nimmt Jesus bis in die Tiefe seines Lebens wahr, er überwindet Lebensangst, löst Schuldverstrickung und nimmt Verzweiflung vom Menschen, heilt Krankheiten, schenkt neues Vertrauen und Hoffnung, befreit und ermutigt zum Leben. Darin ist Gott selbst den Menschen nahe gekommen, darin wird Gottes Liebe zum Menschen ganz konkret.

Der, der am Kreuz hängt, er redet – wie immer – von Liebe: „Frau, siehe da, dein Sohn!“ Der neben dir braucht dich! Vergiss deinen Schmerz. Denk an Johannes! „Johannes, siehe da, deine Mutter.“ Sie ist die Trösterin der Betrübten, bitte sie um ihre Fürsprache.

Liebe Schwestern und Brüder, auch hier unter uns sind Menschen, denen das Wasser vielleicht bis zum Halse steht, die sich gerade noch über Wasser halten, oder Sie kennen welche, die Sie der Gottesmutter Maria, der Trösterin der Betrübten, hier in Kevelaer anvertrauen wollen. Neben dem Gebet brauchen sie unsere Hilfe, denn sie sind uns anvertraut, als unsere Schwestern und Brüder. Amen.